

MARTIN RÜTTER
ANDREA BUISMAN

Jagdverhalten bei Hunden

Der Weg zum zuverlässigen Begleiter



KOSMOS



1 Jagdverhalten des Hundes

Warum Hunde jagen	6
Vererbung oder Umwelt	6
Jagen als selbstbelohnendes Verhalten	7
Früh übt sich... ..	10
Jagdverhalten beim Welpen	10
Jagdverhalten beim Junghund	15
Wann Hunde jagen	19
Hundeprofi – Jagen hat viele Gesichter ..	20

2 Elemente des Jagdverhaltens

Orten	24
Fixieren	25
Anschleichen	26
Hetzen	28
Packen	29
Töten	30
Fressen	31



Martin Rütter zeigt, wie es gelingt.



Informationen zum Thema



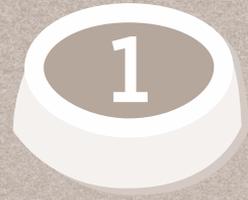
3 Unterschiede im Jagdverhalten

Veränderungen durch gezielte Zucht	34
Nordische Hunde	34
Jagdhunde	36
Jagdhunde in der Familie	41
Windhunde	44
Hütehunde	46
Treibhunde	48
Herdenschutzhunde	50
Gesellschaftshunde	52
Mischlinge	53
Hunde Profi - Hunde als Helfer	54
Straßenhunde	56
Probleme bei der Aufnahme	60

4 Umgang mit Jagdverhalten

Beschäftigung den Anlagen gemäß	64
Apportiertraining	68
Hetzspiele	75
Suche	78
Unter Kontrolle	84
Die Welpenzeit	84
Die Jugendzeit	90
Der erwachsene Hund	92
Wichtige Signale	94
Hunde Profi - Impulskontrolle	98
Abbruch von Jagdverhalten	100
Anti-Jagd-Training	105
Regeln im Wald	116





Jagdverhalten des Hundes

Unerwünschtes Jagdverhalten gehört zu den häufigsten Problemen, von denen Menschen im Umgang mit ihren Hunden berichten.

Bei Weitem betrifft das nicht nur die Halter von Rassen, die im jagdlichen Gebrauch stehen wie Weimaraner, Deutsch Drahthaar, Deutsch Kurzhaar oder Dackel. Ebenso viele Halter von Hütehunden wie dem Australian Shepherd, Windhunden wie dem Podenco, aber auch der typischen Begleithunde wie Havanaser und Dalmatiner berichten darüber, dass ihre Hunde beim passenden Jagdobjekt kaum noch zu halten sind. Hier hilft dann meist kein Rufen oder Schimpfen mehr. Hat der Hund die wilde Jagd erst einmal begonnen, ist er oft nicht mehr zu halten. Erst wenn das Jagdobjekt geschnappt wurde oder aber fliehen konnte, kommt der Vierbeiner mit glücklichem Gesichtsausdruck und heraushängender Zunge zu seinem Menschen zurück.

Australian Shepherd-Hündin Minou liebt es, über die Wiese zu rennen.



Auch „Gesellschaftshunde“ können Jagdverhalten zeigen. Meist ist es aber nicht so stark ausgeprägt.

Ein Verhalten mit Sinn? Warum Hunde jagen

Jagdverhalten wird vom Haushund nur selten gezeigt, um Nahrung zu erwerben. Unsere Hunde leben in der Regel gut versorgt im menschlichen Haushalt. Sie bekommen jeden Tag ihr Futter, meistens ohne dafür etwas leisten zu müssen. Und dennoch gibt es so viele Hunde, die nicht widerstehen können, dem weglaufenden Hasen hinterherzujagen oder auch mit Begeisterung Vögel zu verfolgen. Wohl wissend, dass diese zuletzt Genannten eigentlich kaum erreichbar für den Hund sind, da der Vogel, kurz bevor der Hund ankommt, einfach auffliegt und entkommt. An dieser Stelle muss man sich die Frage stellen, welche Gründe es dafür gibt?

VERERBUNG ODER UMWELT?

Jegliches Verhalten des Hundes wird zu einem gewissen Prozentsatz immer durch die Genetik bestimmt, also durch die Gene, die ein Hund von seiner Mutter bzw. seinem Vater erhalten hat. Doch Vererbung allein kann Verhalten nicht bestimmen, darüber ist man sich in der Wissenschaft mittlerweile einig. Immer auch spielt der Einfluss der Umwelt, in der der Hund lebt, für die Ausprägung von Verhalten eine Rolle.

Diese Theorie gilt natürlich auch in Bezug auf das Jagdverhalten des Hundes. Wenn Jagdverhalten also grundsätzlich genetisch begründet ist, dann sollte man sich zunächst einmal anschauen, wie es beim Urvater des Hundes, dem Wolf, eigentlich aussieht.

DER WOLF – STAMMVATER DES HUNDES

Vergleicht man das Jagdverhalten von Hunden und Wölfen, findet man sehr schnell, gerade in Bezug auf Jagdobjekte, gravierende Unterschiede. Die Jagd z. B. auf Vögel wird von Wölfen in der Regel nur im jugendlichen Alter gezeigt. Die spielerische Jagd auf Objekte ist ebenfalls ein typisches Verhalten junger Wölfe. Hier wird spielerisch geübt, was man später als erwachsener Wolf einmal benötigt. Spielverhalten wird von den Jungwölfen gezeigt, um zu lernen. Zum einen wird hierdurch die motorische Geschicklichkeit trainiert, Handlungen werden verfeinert. Zum



Der Australian Cattle Dog-Rüde Ponto schleicht an Martin Rütters Beute, einen Ball, an.

anderen probiert der junge Wolf aber auch aus, welche Jagdobjekte sinnvoll sind, sich lohnen, und welche nicht. Er macht sehr schnell die Erfahrung, dass Vögel in der Regel keine lohnenden Jagdobjekte darstellen, da sie für den Wolf unerreichbar sind. Durch die ernsthafte Jagd auf einen Vogel würde Energie verwendet, die durch das Fangen und Verspeisen von Beute nicht ausgeglichen werden kann. Erwachsene Wölfe rennen somit Vögeln nicht mehr hinterher, vielmehr beobachten Wolfsforscher, wie regelrecht symbiotische Lebensgemeinschaften z. B. zwischen Wölfen und Raben existieren.

HUNDE SIND KEINE WÖLFE

Hunde unterscheiden sich also gravierend in der Ausprägung des Jagdverhaltens von ihren Verwandten, den Wölfen. Der Hund verhält sich auch im Erwachsenenalter in der Regel so, wie sich nur ein junger Wolf verhalten würde. Er jagt spielerisch hinter allem her, was ihm vor die Nase kommt, es steht kein existentieller Sinn dahinter. Hunde haben sich damit deutlich im



Als Ponto nahe genug an Martin und den Ball herangekommen ist, setzt er zum Sprung an.

Bereich des Jagdverhaltens in Bezug auf die Verhaltensentwicklung von Wölfen entfernt, die Domestikation zeigt ihre Wirkung gerade in diesem Bereich. Damit wird auch deutlich, dass man Wölfe und Hunde niemals eins zu eins vergleichen kann. Natürlich kann für das Verständnis und für ein Training von Hunden ein Vergleich mit dem Wolf durchaus hilfreich sein. Dennoch sollte man sich hüten, ausschließlich aufgrund von wölfischem Verhalten auf hündisches Verhalten zu schließen und daraus Trainingsansätze zu entwickeln.

JAGEN ALS SELBSTBELOHNENDES VERHALTEN

Was ist nun aber der Grund dafür, dass viele Hunde einer Jagd nicht widerstehen können? Der Hund empfindet schon das Verfolgen von Beute als angenehm und belohnend. Ob die Beute dabei letztendlich gefangen wird oder aber fliehen kann, spielt keine Rolle. Jagen an sich ist somit ein Verhalten, das für den Hund selbstbelohnenden Charakter hat.

Diese Ursache führt auch dazu, dass viele Hunde geradezu nach Situationen suchen, in denen sie dieses Verhalten wieder ausführen können. Ebenso erklärt es, warum ein jagender Hund nur schwer von diesem Verhalten abgebracht werden kann, wenn er einmal damit begonnen hat. Er hat seine Belohnung sozusagen schon erhalten, er ist gerade mittendrin!

Jagen macht Hunden einfach Spaß. Dieser Ansicht war z. B. auch der Kynologe Erik Zimen, der in einem Gespräch mit Martin Rütter Folgendes zu diesem Thema sagte: „Ach Martin, so eine kleine Hatz ab und zu macht doch einfach Spaß und sollte schon sein!“ (Zimen im Gespräch mit Martin Rütter, 1994)

SOLL MAN JAGDVERHALTEN UNTERBINDEN?

Der Ausspruch von Erik Zimen führt noch zu einem weiteren Aspekt. Wenn Jagdverhalten nun also ein durch die Genetik fest verankerter Teil des hündischen Verhaltens ist, muss man sich fragen, welche Auswirkungen es auf den Hund hat, wenn man ihm dieses Ausleben seiner genetisch bedingten Bedürfnisse verbieten würde.

Für einen Hund mit großer jagdlicher Motivation stellt es eine starke Unterdrückung seiner Wesenszüge dar, wenn man ihm keine Möglichkeit zum Ausleben dieses Verhaltens gibt. Als Folge davon entwickelt sich dann oft fehlgeleitetes Jagdverhalten wie das Jagen von Joggern, Fahrrädern oder sogar Autos.

WICHTIG

Jagd hat nichts mit Aggression zu tun!

In diesen Zusammenhang gehört z. B. der jagdlich orientierte Angriff eines Hundes auf den Menschen. Obwohl ein solcher Angriff schlimm ist, unterscheidet er sich doch grundsätzlich von einem aggressiv motivierten Angriff eines Hundes. Untersuchungen haben ergeben, dass die neuronalen Steuerungen beim Jagdverhalten grundsätzlich anders sind als bei aggressivem Verhalten. „Nun rechnet man heute das Beutefangverhalten i. A. zwar nicht zum Aggressionsverhalten, seine neuronale Steuerung ist eine andere, mit Beutetieren wird nicht aggressiv kommuniziert, die Handlungsketten sind deutlich verschieden.“ (Feddersen-Petersen, 2005, S. 437)



Gerade der Jack Russel Terrier wird als Kleinhund oft nicht genügend ausgelastet und sucht sich dann andere Jagdobjekte wie Jogger oder Radfahrer.

Der Hund sucht irgendeine Befriedigung für das in ihm vorhandene Bedürfnis der Jagd und wendet es auf jedes Objekt an, das irgendwie als Beuteobjekt in sein Schema passt. Im Falle des Fahrrad jagenden Hundes ist es das schnelle Flüchten der Beute, das die Jagdsequenz auslöst.

Es gibt also erwiesenermaßen physiologisch messbare neuronale Unterschiede zwischen Jagd und Aggression, dennoch ist beides ein aggressiver Zustand. Bei der jagdlichen Sequenz ist es allerdings eher ein funktionaler Akt ohne große emotionale Beteiligung, bei der sozialen Aggression findet man dagegen auch eine emotionale Beteiligung, der Hund kann richtiggehend „wütend“ sein. Ein Unterschied zeigt sich auch in der Art des Verletzens, beim Jagdverhalten werden in der Regel gezielte Bisse zum Töten des Beutetiers eingesetzt. Bei der sozialen Aggression findet man eher ungezielte Bisse.

Eine weitere mögliche Konsequenz, die bei der Unterdrückung von Verhalten entstehen kann, sind psychische Störungen wie autoag-

gressives Verhalten. Der Hund löst die durch die nicht befriedigten Bedürfnisse aufgetretenen Spannungen, indem er sich z. B. selbst verletzt. Meistens werden dabei die Pfoten beknabbert, oder aber die Rute ununterbrochen gejagt. Dies kann so weit führen, dass der Hund sich Pfoten oder Rute regelrecht blutig beißt.

Damit ist klar: Einen Hund vom Jagen abzuhalten, kann nicht artgerecht sein. Es führt in der Regel zu weiteren schwerwiegenden Verhaltensproblemen und kann daher nicht als Lösung des Problems angesehen werden. Wir sollten uns immer bemühen, Hunde so artgerecht wie möglich zu halten. Doch wer hat heutzutage noch die Möglichkeit, seinen Hund den ganzen Tag nach

Lust und Laune durch die Natur streifen zu lassen, damit er seine Bedürfnisse nach dem Auffinden von Spuren und dem Verfolgen von Beute ausleben kann? Der Lebensraum ist heute sehr beengt, viel befahrene Straßen durchziehen die Landschaft, und natürlich ist auch die Natur mittlerweile so stark beansprucht, dass die Wildtiere vor unnötigen Störungen geschützt werden müssen.

Der Freiraum, den Halter mit Hunden nutzen können, wird immer kleiner, oft noch erschwert durch Zeiten von komplettem Leinenzwang, der einen Freilauf unmöglich macht. Was liegt da zunächst näher als der Gedanke, Jagdverhalten gar nicht erst entstehen zu lassen?



Martin Rütter beim entspannten Spaziergang mit seiner Australian Shepherd-Mischlingshündin Emma.

Verhaltensentwicklung: Früh übt sich...

Der Welpen wird taub und blind geboren, er ist noch komplett von der Mutterhündin abhängig. Damit ist klar, dass in dieser Zeit vom Welpen offensichtlich noch kein Jagdverhalten gezeigt werden kann. Doch wann werden die ersten Elemente des Jagdverhaltens gezeigt? Bis der Hund dem Hasen hinterherläuft, dauert es in der Regel noch einige Zeit.

JAGDVERHALTEN BEIM WELPEN

Beobachtet man das Verhalten von Welpen, stellt man schnell fest, dass schon Welpen Jagdschritte mit Ersatzbeuteobjekten wie Spielzeugen zeigen oder das Fixieren, Anschleichen und Hetzen mit ihren Wurfgeschwistern als Beuteersatz üben. Schon ab dem Alter von 4-5 Wochen sieht man



Der zehn Wochen alte Dalmatinerwelpen Janeiro beim ausgelassenen Spiel mit einem Blatt. Welpen lassen sich schnell von einem herumfliegenden Blatt zu einem Jagdspiel verleiten.



Die 11 Wochen alte Golden Retriever-Hündin Wilma tobt wild mit der erwachsenen Golden-Hündin Berle.



Berle lässt sich ganz auf das Spiel ein, sie spielt die Unterlegene und lässt Wilma obenauf sein.

gerade im gemeinsamen Spiel der Welpen deutlich, dass diese bereits in dieser Phase, der Prägephase, spielerisch jagdliche Verhaltenssequenzen üben.

Noch deutlicher wird das Jagdverhalten in der folgenden Sozialisierungsphase zwischen der 8. und 16. Woche. In dieser Zeit kann man häufig Welpen beobachten, die spielerisch einem Blatt hinterherjagen, die einen Stoffetzen „totschütteln“ oder einen Ball mit einem Sprung „erschlagen“. Der Unterschied zum späteren Jagdverhalten besteht einzig und allein in der Ernsthaftigkeit des Verhaltens. In dieser Zeit wird spielerisch geübt, was man später einmal im Leben braucht.

MERKMALE VON SPIELVERHALTEN

Echtes Spiel ist durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet. Es fehlt der Ernstbezug, es gibt keine Endhandlung. Wenn ein Welpen also z. B. einen jagdlichen Angriff mit Anschleichen, Fixieren und Verfolgen auf eines seiner Geschwister startet, ist für alle klar, dass diese Handlung

nicht ernst gemeint ist, am Ende also kein Packen und Töten der „Beute“ erfolgt.

Deutlich wird dies durch die sogenannten Spielsignale. Hierzu gehört neben einer übertriebenen Körperhaltung auch eine extreme Mimik, das Spielgesicht. Hunde reißen dafür das Maul weit auf, so dass man ihr gesamtes Gebiss sehen kann. Es zeigt dem anderen Hund deutlich: „Sieh her, hier sind meine Waffen, ich beabsichtige aber nicht, sie einzusetzen.“ Die übertriebene Körperhaltung zeigt sich gerade beim Jagdspiel von erwachsenen Hunden. Der verfolgte Hund flüchtet nicht im Jagdgalopp, einer Bewegungsform mit weiten Sprüngen mit großem Raumgriff und gestreckter Wirbelsäule. Vielmehr wirft er die Beine hoch in die Luft und baut Sprünge sowie Drehungen mit ein. Die Opferrolle wird durch eine extrem in einem starken Bogen eingezogene Rute verdeutlicht. Diese unterscheidet sich klar von der eng eingezogenen Rute eines Hundes, der Angst hat und tatsächlich verfolgt wird. So ist für alle Beteiligten klar: Hier wird nur gespielt!



Beim Spiel der Labrador Retriever-Welpen geht es hoch her. Spielerisch werden hier Sequenzen des Jagdverhaltens eingeübt.

Der Spielverlauf ist durch Wiederholungen gekennzeichnet, es werden Verhaltensweisen aus den verschiedenen Verhaltensbereichen aneinandergesetzt. So kann also der Welpe das Anschleichen direkt nach dem Ende der Verfolgungsjagd erneut durchführen, er kann dann aber auch eine vollkommen andere Handlung zeigen, indem er z. B. das Geschwisterchen in die Beine beißt und damit ein Beißspiel startet.

Zudem ist Spiel nicht einseitig, es gibt immer wieder einmal einen Rollenwechsel. Der Rollenwechsel ermöglicht es einem in einer Beziehung dominanten Hund eine eher rangniedrige Rolle einzunehmen, und umgekehrt kann der Rangniedrige spielerisch auch einmal über dem Ranghöheren stehen. Dadurch entstehen keine Probleme für die weitere Beziehung und die entwickelte Rangordnung bzw. Beziehungsebene, denn für alle Spielpartner ist klar: „Das ist alles nur ein Spiel.“ So könnte beim Spiel mit den

Welpen durchaus auch die Mutterhündin die Rolle des Gejagten, des Opfers, übernehmen und sich von ihren Welpen verfolgen lassen.

Sollte allerdings Gefahr im Verzug sein, ist jedes Spiel sofort beendet. Spiel findet also immer nur dann statt, wenn alle Beteiligten sich sicher fühlen, die Situation entspannt ist.



Kennzeichen von Spiel

- Kein Ernstbezug
- Keine Endhandlung
- Wiederholungen
- Immer neu kombinierte Handlungen
- Rollenwechsel
- Übertriebenes Ausdrucksverhalten
- Entspannte Lebenssituation

JAGD ALS NATÜRLICHER BESTANDTEIL DES VERHALTENSREPERTOIRES

Diese ersten Sequenzen des Jagdverhaltens braucht ein Welpe nicht von der Mutterhündin zu erlernen, sie sind genetisch fixiert und reifen in der Verhaltensentwicklung des Welpen zum genetisch festgelegten Zeitpunkt heran. Sie werden dann im Spiel mit Objekten und den Geschwistern sowie der Mutter verfeinert und vollständig ausgebildet.

Die Entwicklung des Jagdverhaltens ist also vollkommen natürlich und ohne grundlegende Eingriffe in die Entwicklung der Welpen nicht zu verhindern. Denn dies wäre nur dann möglich, wenn man den Welpen ohne jegliche Reize wie Spielzeug, aber auch Blätter, Sonnenstrahlen etc. aufwachsen lassen würde. Zudem dürfte er keinen Kontakt mit seinen Geschwistern und der Mutterhündin haben, denn gerade im Spiel miteinander wird jagdliches Verhalten geübt.

Doch welche Verhaltensprobleme sich dann entwickeln würden, ist durch die sogenannten Kaspar-Hauser-Versuche längst bekannt. Hier wurden in der Verhaltensbiologie Versuche durchgeführt, Tiere möglichst ohne Umwelterfahrungen und Kontakt zu Artgenossen und anderen Tieren aufzuziehen. Man wollte damit den Nachweis führen, dass die vom Tier gezeigten Verhaltensweisen im Erbgut verankert sein müssen. Am bekanntesten sind hier die Versuche von Harry Harlow (1905 – 1981) mit Rhesusaffen. Die vollkommen isoliert aufgewachsenen Versuchsaffen waren später so verhaltensgestört, dass sie oft selbst nicht mehr in der Lage waren, Junge aufzuziehen.

Ein soziales Lebewesen wie den Hund in den wichtigsten Entwicklungsphasen seines Lebens, der Welpenzeit, isoliert zu halten, führt daher erwiesenermaßen zu schwerwiegenden Entwicklungsproblemen. Der Hund kann weder lernen,

wie man sich in einer Gruppe verhält, noch erlernt er die Anwendung und das Verständnis der arteigenen Kommunikation. Zudem weiß er nicht, wie er mit Außenreizen umgehen soll, er wird vor jedem neuen Reiz Angst zeigen. Diese Problematik kennt man auch von Welpen, die aus Welpenproduktionsstätten kommen, wo sie ohne jegliche Reize in einem Stall oder Keller-raum aufwachsen. Die Aufnahme eines solchen Hundes ist eine große Herausforderung für die neuen Halter, denn dieser Welpe muss behutsam an die Anforderungen des Lebens herangeführt werden. Wird der Welpe mit 8 Wochen vermittelt, kann er durch entsprechende Prägung und Sozialisation noch genügend lernen, um ein halbwegs normales Leben zu führen. Wird der Hund jedoch erst im Junghundealter oder als erwachsener Hund vermittelt, wird er sein Leben lang große Probleme haben, sich in der menschlichen Zivilisation zurechtzufinden.



Der sechs Wochen alte Labrador zeigt schon perfektes Jagdverhalten. Er schleicht an die Beute „Ball“ an, um sie danach mit einem Sprung zu packen.

WAS NICHT VORHANDEN IST, KANN SICH AUCH NICHT ENTWICKELN

Viele Menschen haben Angst, dass sie ihren Hund durch ein falsches Training erst recht zu einem Jäger machen. Diese Angst ist jedoch vollkommen unbegründet. Jagdliche Veranlagung muss vorhanden sein, sonst kann sich diese nicht zeigen und entwickeln. Deutlich wird dies, wenn man die Verhaltensunterschiede der einzelnen Rassen in Bezug auf das Jagdverhalten vergleicht. So zeigen Vorstehhunde z. B. ausgeprägt das sogenannte Vorstehen. Sie verharren dabei mit einer erhobenen Vorderpfote, sobald sie Wild gewittert haben. Dieses Verhalten ist genetisch bedingt. Kein Labrador Retriever, der zu der Rassegruppe der Apportierhunde (to retrieve = herbeibringen) gehört,

würde mit noch so viel Training beginnen vorzustehen, denn dieses Verhalten ist in seinem Verhaltensrepertoire nicht vorgesehen. Natürlich könnte man ihm mit viel Geduld beibringen, beim Aufspüren von Wild stehen zu bleiben, jedoch hätte dieses Verhalten kaum die Ausprägung, die ein Vorstehhund dabei zeigt. Der Labrador würde vielleicht stehen bleiben, jedoch ohne angewinkelte Vorderpfote. Der Blick geht dann auch eher ständig zwischen Beute und Mensch hin und her, denn dem Retriever ist die Zusammenarbeit mit dem Menschen besonders wichtig. Er würde wahrscheinlich eher nicht ausdauernd, ohne den Kopf abzuwenden, die Beute fixieren. Gefördert werden kann also immer nur das, was auch in den Anlagen des Hundes vorhanden ist.



Die Deutsch-Drahthaar-Mischlingshündin Nana zeigt beim Anschleichen auf Beute häufig ein ausgeprägtes Vorstehen. Dieses Verhalten musste sie nicht lernen, es ist genetisch in ihrem Verhaltensrepertoire angelegt.



Das Apportieren eines Futterbeutels macht vielen Hunden Spaß, denn nach dem Hinterherjagen gibt es als Belohnung für das Zurückbringen zum Menschen sogar einen Teil der Beute.

JAGDVERHALTEN BEIM JUNGHUND

Kritisch wird es in der Junghundezeit. In dieser Phase lernt der junge Hund, welche Jagdobjekte sich lohnen und wie ernsthafte Jagd erfolgreich umgesetzt werden kann. Dies muss er in der Natur auch, denn sonst könnte er nicht überleben. Das junge Rudelmitglied wird nun von den Erwachsenen zur Jagd mitgenommen, denn Jagdverhalten hat durchaus auch eine soziale Komponente. Der Jungspund muss lernen, wie man sich in der Gruppe verhält, damit die Jagd erfolgreich ist, damit die Gruppe überleben kann.

Genetisch fixierte Verhaltenselemente müssen sich also auch entwickeln, um perfektioniert zu werden. Diese Entwicklung geschieht durch Lernvorgänge:

- Lernen durch Versuch und Irrtum (try and error): Der Junghund, der zufällig eine Maus erwischt, auf die er gesprungen ist, macht die Erfahrung, dass sich dieses Verhalten lohnt.

Er wird es daher in Zukunft öfter zeigen und immer weiter perfektionieren.

- Lernen durch Beobachtung: Durch Beobachten und Nachahmen der Althunde lernen die Junghunde, wie man ein Beutetier stellt oder reißt.

GEZIELTE PRÄGUNG AUF EINE BEUTE

Das Vorstehen des Vorstehhundes oder das Fixieren des Hütehundes sind somit zwar genetisch fixierte Verhaltenselemente, aber die Objekte, auf die diese Elemente gerichtet sind, müssen vom Hund erst erlernt werden.

Diese Voraussetzung sollte man sich bei der Erziehung seines Hundes zunutze machen. Verhindert man, dass der Junghund in seiner Entwicklung zum erwachsenen Hund z. B. einem Hasen hinterherläuft, indem man ihn in dieser Phase auf Spaziergängen an der Schleppe laufen lässt, macht er nicht die Erfahrung, wie viel Spaß die Verfolgung dieser Beute machen kann.

Parallel dazu darf er z. B. einen Futterbeutel oder ein Felldummy jagen, indem gezielt Jagdspiele mit ihm mit vom Menschen vorgegebener Beute durchgeführt werden.

Gerade in dieser Phase sind Erlebnisse einschneidend, denn der Hund hat aufgrund seines Alters noch nicht viele Erfahrungen gemacht. Ist nun eine der ersten jagdlichen Erfahrungen der Spaß, hinter einem Hasen herzulaufen, wird sich dieses Erlebnis regelrecht im Gedächtnis des Hundes einbrennen. Er speichert sie als lohnende Handlung ab und wird nun immer wieder im Lauf seines Lebens versuchen, dieses Glücksgefühl, das er bei der Durchführung der Handlung empfunden hat, wiederherzustellen. Hat der Hund aber in der Junghundezeit viele anregende Reize in Bezug auf das Jagdverhalten mit seinem Menschen erfahren, indem er z. B. eine spannende Beute apportieren durfte, einem Gegenstand hinterherhetzen oder aber auch eine Spur verfolgen durfte, bestehen bereits viele positive Erfahrungen hinsichtlich des Auslebens



Easy liebt es, Spuren zu verfolgen. Seiner Leidenschaft darf er beim Fährtentraining nachgehen.

von Jagdverhalten. Wenn der Hund nun im Alter von zwei oder drei Jahren doch einmal einem Hasen hinterherläuft, wird dieses Erlebnis nicht so einschneidend für ihn sein. Es wird ein Erlebnis mit guten Gefühlen unter vielen anderen Erlebnissen sein, so dass die Gefahr, dass der Hund nun andauernd versucht, erneut den Hasen zu jagen, viel geringer ist.

JAGEN FESTIGT DIE GEMEINSCHAFT

In diesem Punkt unterscheidet sich das Jagdverhalten der Hunde nicht vom Jagdverhalten von Wölfen. Auch Wölfe jagen zwar oft einzeln, so richtig erfolgreich ist man jedoch erst in der Gruppe. Gemeinsam lassen sich viel größere Beutetiere jagen und man kann gemeinsame Jagdstrategien entwickeln, um Beute so schnell wie möglich zu erlegen. Hier muss sich der Einzelne vielleicht auch einmal zurücknehmen, denn die Fähigkeiten müssen individuell angewandt werden, um erfolgreich zu sein. Am Ende der gemeinsamen Jagd steht der Erfolg und das gemeinsame Fressen, die Beute wird geteilt. Durch die Jagd werden somit die sozialen Beziehungen einer Gruppe gefestigt und die Kommunikation innerhalb einer Jagdgemeinschaft verfeinert. Jagdverhalten hat also immer auch eine soziale Komponente.

Die meisten Hundehalter denken nun vermutlich zunächst einmal: „Also mein Hund ist immer allein unterwegs, er schaut sich nicht einmal nach mir um, wenn er einen Hasen erblickt, er ist sofort weg. Wo zeigt der Hund da sein Interesse an einer gemeinsamen Jagd?“ Leider sieht man in der Tat genau dieses Verhalten sehr häufig, der Hase geht hoch, schon ist der Hund weg, ohne auch nur ein einziges Mal einen Gedanken an seinen Halter zu verschwenden. Doch woran liegt das? Hat der Haushund wirklich kein Interesse mehr an der gemeinsamen Jagd?



Die Pointer-Mischlingshündin Destiny hetzt in hohem Tempo der Beute hinterher. Das Training an der Reizangel ist daher für sie genau richtig.

Hier lohnt es sich, noch einmal genauer darüber nachzudenken, welche Verhaltensweisen beim Hund sehr häufig zu sehen sind. Denn ein weiteres Problem, das viele Halter jagender Hunde kennen, ist folgendes: Ein schöner Spaziergang mit dem eigenen Hund, zusammen mit lieben Freunden und deren Vierbeiner, endet auf einmal in lautem Geschrei und panischen Rufen. Denn als einer der Hunde einen Hasen entdeckt hat, stürmt nicht nur dieser Hund hinterher. Nein, alle Hunde rasen begeistert los, scheinen sich gegenseitig noch anzufeuern, sind für jegliche Rufe ihrer Halter scheinbar taub. Einen einzelnen Hund vom Jagen abzuhalten ist häufig durch gezieltes Training noch möglich, starten aber zwei oder sogar mehrere Hunde zur Jagd,

gibt es meist kein Halten mehr. Also scheint die gemeinsame Jagd dem Haushund doch gar nicht so fern zu sein. Hier stellt sich eher die Frage: Warum sieht der Hund im Menschen offenbar nicht den passenden Jagdpartner? Dies sollte immer der Trainingsansatz bei der Problematik des unerwünschten Jagdverhaltens sein. Der Mensch muss nicht nur Sozialpartner des Hundes sein, er muss ihn auch in seinen ureigenen Interessen verstehen und diese mit ihm gemeinsam erleben wollen.

Gerade in der Jugendzeit des Hundes passieren hier oft die entscheidenden Fehler. Der Junghund stöbert durch den Wald, der Mensch läuft entspannt hinterher, genießt die Natur. Auf einmal entdeckt der junge Hund einen spannenden



Nanou beginnt gerade, Spuren im Gebüsch zu verfolgen. Ihre Halterin bekommt davon nichts mit.

Geruch. Er dreht sich aufgeregt zu seinem Menschen um, in Erwartung einer zustimmenden Reaktion. Der Mensch, wenn er diese Kontaktaufnahme des Hundes überhaupt wahrnimmt, ruft den Hund und fordert ihn auf, weiterzugehen. Man will schließlich die Runde beenden, ein Ziel erreichen, weiterkommen. Der junge Hund versteht seinen Menschen nicht. Sollte dieser den spannenden Geruch etwa gar nicht wahrgenommen haben? Und so beginnt er, sich selbstständig zu machen, den Geruch auszuarbeiten. Anfangs nur ein Stück, mit der Zeit immer weiter. Nachdem er mehrfach erlebt hat, dass sein Mensch entweder kein Interesse an diesen spannenden Gerüchen hat oder sie gar nicht

wahrnimmt, wird der Hund, der nun langsam in die Pubertät kommt, immer weniger Kontakt zu seinem Menschen aufnehmen. Er verselbstständigt sich immer mehr, bis er dann mit vielleicht ein bis zwei Jahren die erste lange Jagd, dem Kaninchen hinterher, aufnimmt.

Damit der Hund sich im Jagdverhalten also nicht verselbstständigt, muss der Mensch dieses Verhalten als soziale Komponente ansehen. Er muss dem Hund die Möglichkeit bieten, das Jagdverhalten gemeinsam mit ihm auszuleben.

Doch was soll der Hundehalter nun tun? Müssen wir jetzt ein Kaninchen verstecken, um dieses gemeinsam mit dem Hund zu jagen? Ist es nicht viel besser, das Jagdverhalten, so wie es der Hund zeigt, zu akzeptieren und es nicht noch weiter zu fördern? Die Angst, vorhandenes Jagdverhalten durch Trainingsformen, die jagdliche Elemente enthalten, zu verstärken und es damit erst recht problematisch zu machen, besteht bei vielen Hundehaltern. Doch kann man jagdliche Verhaltensweisen des Hundes im Alltag überhaupt unterbinden? Dazu muss man sich zunächst einmal darüber klar werden, welche Verhaltensweisen des Hundes zum Jagdverhalten gehören. Denn ein Hund zeigt Jagdverhalten nicht nur dann, wenn er dem Kaninchen hinterherrennt oder das Reh durch den Wald hetzt. Diese Verhaltensweisen sind es zwar, die dem Menschen Sorgen machen, das Jagdverhalten des Hundes ist jedoch tief in ihm verwurzelt und zeigt sich immer wieder in unerwarteten Augenblicken im Alltag. Natürlich muss Ziel der Erziehung des Hundes sein, dass dieser die Feld- und Waldbewohner in Ruhe lässt, zu deren, aber auch zu seiner eigenen Sicherheit; nicht wenige Hunde sind bei der Hetze hinter dem Hasen einem Autounfall zum Opfer gefallen. Daher stellt sich die Frage, welche Verhaltensweisen des Hundes zum Jagdverhalten gehören?

Jagdliches Interesse: Wann Hunde jagen

Für viele Menschen entsteht das unerwünschte Jagdverhalten ihres Hundes „auf einmal“. Zwei Jahre lang war der Hund ein braver Vierbeiner, der immer auf seinen Menschen geachtet und auf alle Signale reagiert hat, und auf einmal ist er beim Hasen nicht mehr zu halten. Oftmals wird das Verhalten an einer Schlüsselsequenz ausgemacht. „Seitdem auf dem Spaziergang direkt vor ihm ein Hase hochgegangen ist und er diesen verfolgt hat, ist er nicht mehr zu stoppen. Sobald sich etwas bewegt, ist er weg, zudem sucht er geradezu danach.“ Dass der Hund aber bereits lange vorher deutlich jagdliches Interesse gezeigt hat, ist dem Menschen nicht bewusst gewesen. Für ihn wird das Jagdverhalten meist immer erst dann deutlich, wenn es zum Problem wird. Der Hund, der dem Hasen oder Reh hinterherläuft, minuten- bis stundenlang unterwegs ist und oftmals erst von Fremden wieder nach Hause gebracht wird, bedeutet eine starke Belastung. Doch ein Hund zeigt auch in vielen weiteren Situationen bereits deutliches Jagdverhalten:

- Hunde, die im Gebüsch stöbern;
- Hunde, die am Feldrand vorstehen und damit Wild anzeigen;
- Hunde, die in Mäuselöchern buddeln;
- Hunde, die sich an eine Beute anschleichen, ob Vogel, Artgenosse oder Ball spielt dabei keine Rolle;
- Hunde, die eine Spur verfolgen;
- Hunde, die eine Beute fixieren;
- Hunde, die ein Spielzeug beim Tragen schütteln;
- Hunde, die Fliegen fangen;
- Hunde, die Schatten oder Lichtreflexe verfolgen;
- Hunde, die Autos, Joggern oder Radfahrern hinterherjagen;
- Hunde, die Beutespiele z. B. mit Bällen oder anderen Apportiergegenständen durchführen.

Jagdverhalten kann also verschiedene Ausprägungen haben und aus unterschiedlichen Elementen bestehen.



Kooikerhondje Dooley liebt es, tiefe Löcher zu buddeln, so dass der Dreck weit nach hinten fliegt.

Der Hundeprofili im Einsatz:

Jagen hat viele Gesichter

Jagdverhalten des Hundes besteht aus vielen unterschiedlichen Verhaltensweisen, die je nach Rasse und Veranlagung vom Hund einzeln oder in Kombination gezeigt werden.



1 Anschleichen

Beim Anschleichen bewegt sich der Hund so langsam wie möglich Richtung Beute. Dabei macht er sich möglichst klein, duckt sich also ab, damit er von der Beute nicht wahrgenommen wird. Das Anschleichen erfolgt so lange, bis der Hund nahe genug an die Beute herangekommen ist, um diese zu packen, oder aber bis die Beute den Hund bemerkt und flüchtet, so dass dieser hinterherhetzt.



2 Buddeln

Buddeln ist die Leidenschaft vieler Hunde, vor allem dann, wenn man dieser Vorliebe auf einer Wiese mit vielen Mauselöchern nachgehen kann. Zunächst beobachtet der Hund, ob sich vielleicht irgendwo eine Bewegung zeigt. Dann, auf einmal, erfolgt der Mäuselsprung auf ein bestimmtes Loch, gefolgt von wildem Buddeln. So manche unvorsichtige Maus hat hierbei schon ihr Leben verloren.

3 Spuren verfolgen

Fast alle Hunde lieben es, Spuren zu verfolgen. Auch wenn es hier Spezialisten unter den Hunden mit besonders feiner Nase gibt, wie z. B. die Schweißhunde, sind doch alle Hunde in der Lage, Spuren aufzufinden und zu verfolgen, ohne dass man ihnen das erst mühsam beibringen muss.

Erstarren Dem Australian Shepherd liegt als Hütehund das Fixieren im Blut.



● **Spurensuche**
Der Labrador hat als Jagdhund eine gute Nase und verfolgt gern und ausdauernd Spuren.

4 Beute fixieren

Beim Fixieren der Beute können Hunde fast unbeweglich sekunden- bis minutenlang verharren. Der Blick wird dabei nicht von der Beute abgewendet. Manchmal geht das Fixieren auch direkt in ein Anschleichen über.



5 Beute schütteln

Wenn ein Hund nach der Jagd ein Beutetier schüttelt, bricht dessen Halswirbelsäule, das Tier stirbt sofort. Schüttelt ein Hund ein Spielzeug, nachdem er es erbeutet hat, zeigt er damit, dass es eine passende Alternativbeute ist und die Jagd danach für ihn mit viel Spaß verbunden ist.



● **Temperamentvoll** Nachdem der Jack Russell Beute gemacht hat, zeigt er seine Erregung durch kräftiges Schütteln der Beute.



Elemente des Jagdverhaltens

Das Jagdverhalten des Hundes hat viele verschiedene Ausprägungen. Um den Hund zu verstehen, ist es wichtig, diese Verhaltensweisen erkennen zu können.

Auch wenn nicht mehr alle Hunde die Elemente des Jagdverhaltens in dieser Abfolge und Ausprägung zeigen, besitzen sie dennoch die genetische Veranlagung dazu. Zu einer Veränderung kam es durch gezielte Verpaarungen bei der Domestikation des Hundes durch den Menschen. Die vollständige Jagdsequenz besteht bei Caniden aus acht einzelnen Verhaltenselementen. Dazu gehören:

Orten Die Beute wird wahrgenommen.

Fixieren Das Beutetier wird nicht aus den Augen gelassen, jede Bewegung wird verfolgt.

Anschleichen Es erfolgt eine vorsichtige Annäherung an die Beute, dabei wird diese weiterhin im Auge behalten.

Hetzen Die Beute wird verfolgt, bis sie ergriffen werden kann oder aufgrund von Erschöpfung zusammenbricht.

Packen Die Beute wird ergriffen.

Töten Durch gezieltes Beißen wird die Beute so schnell wie möglich getötet.

Zerreißen Große Beutetiere müssen in verzehrbare Stücke zerteilt werden.

Fressen Die Beute dient als Nahrung und wird gefressen.



Emma ist ein Mischling aus Hütehund und Terrier.



Der Windhund ist der klassische Sichtjäger, er registriert jede kleinste Bewegung in der Umgebung.

ORTEN

Das Orten ist gekennzeichnet durch ein Suchverhalten, das sich jedoch bei den jeweiligen Rassen in unterschiedlicher Ausprägung zeigen kann. So gibt es Hunde, wie z. B. die Schweißhunde, die eher mit der Nase, d. h. nach Spuren von Beuteobjekten suchen, sogenannte Spurjäger. Der Hund hält hierbei die Nase tief am Boden und läuft mit aufgeregt vibrierender Rute, ohne den Kopf anzuheben. Andere Hunde, wie die Windhunde, setzen zum Suchen eher die Augen ein, d. h., es erfolgt ein Abscannen der Umgebung durch gezieltes Umschauen, sie sind sogenannte Sichtjäger. Ziel des Ortens ist bei beiden Varianten, ein Beuteobjekt auszumachen.



Der Dackel dagegen verfolgt als Spurjäger eher die Spur einer Beute mit der Nase, als die Augen einzusetzen, um Beute zu orten.



Beim Fixieren wird die Beute nicht aus den Augen gelassen. Der Blick verfolgt jede kleinste Bewegung der Beute, der gesamte Hund liegt in voller Anspannung da.

FIXIEREN

Hat sich der Hund dem Beuteobjekt so weit genähert, dass er es sehen kann, erfolgt das Fixieren der Beute. Er verharrt in einer Position, z. B. stehend oder liegend, und wendet den Blick nicht mehr vom Beuteobjekt ab. Es kann dabei eine langsame Fortbewegung in Richtung auf die Beute folgen. Der Hund versucht hierbei, so nahe wie möglich an die Beute heranzukommen.

Beim Fixieren kann auch ein Vorderlauf des Hundes angehoben werden, diese Handlung bezeichnet man dann als Vorstehen. In dieser Phase ist der Hund natürlich immer darauf bedacht, von der Beute nicht entdeckt zu werden. Das Vorstehen ist genetisch bedingt, nicht alle Hunde zeigen diese Variante des Fixierens. Natürlich kann man auch einem Nichtvorstehhund das Stehenbleiben beim Anblick von Beute beibringen, es wird jedoch niemals die gleiche „Qualität“ haben wie bei einem Vorstehhund. Wenn überhaupt wird in einem solchen Fall die

Pfote nur leicht entlastet, aber nicht so stark angehoben, wie dies beim klassischen Vorstehhund der Fall ist, der die Pfote stark anwinkelt und dadurch lange Zeit komplett nur auf drei Beinen steht.



Der Gordon Setter gehört zu den Vorstehhunden. Sunny hat eine Beute entdeckt und fixiert diese.

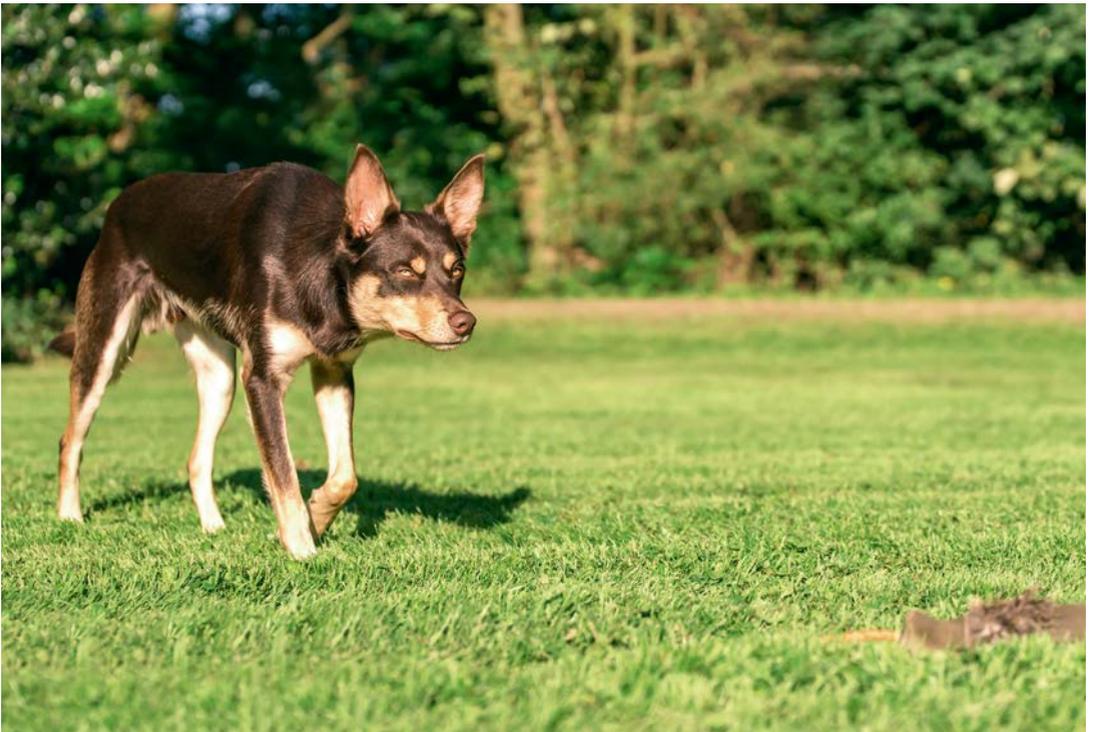
ANSCHLEICHEN

Im Zusammenhang mit dem Fixieren erfolgt nun das Anschleichen des Hundes an die Beute. Hier kann man verschiedene Varianten beobachten. So gibt es Hunde, die sich während des Fixierens in konstanter Geschwindigkeit an das Beuteobjekt annähern. Die Körperhaltung des Hundes ist dabei leicht geduckt. Der gesamte Körper ist stark angespannt. Andere Hunde verharren immer wieder zwischendurch, entweder im Stehen oder Liegen, bevor sie die Annäherung weiter aufnehmen.

Das Anpirschen erfolgt in der Regel so lange, bis der Hund eine Distanz unterschreitet, die für ihn nahe genug zum Angriff ist, oder bis die Beute den Hund bemerkt und flüchtet. Bei vielen Caniden ist das Fluchtverhalten der Beute Voraussetzung für das Ablaufen des nächsten Verhaltenselements, des Hetzens.

TRAINING SINNVOLL GESTALTEN

Viele Menschen gehen automatisch immer mehr auf ihren Hund zu, wenn sie diesen animieren wollen, hinter einer Beute herzulaufen, der Hund aber kein Interesse an dem Objekt zeigt. Für den



Kelpies gehören zu den Hütehunden. Hier hat Kelpie-Rüde Journo eine Beute entdeckt und schleicht fixierend in langsamem Tempo an.

Hund ist dieses Verhalten aber unlogisch, eine Beute würde sich niemals auf ihn zubewegen, sondern immer von ihm weg. Kein Hase läuft freiwillig in das Maul des Hundes! Daher muss beim Training das Beuteobjekt auch immer vom Hund wegbewegt werden. Nur so baut sich Spannung auf und beim Hund wird das Verhaltenselement des Verfolgens von Beute ausgelöst.

WER WEGRENNT, WIRD ZUM OPFER

Unsichere Hunde werden oft zum Opfer anderer Hunde, sie werden ständig gejagt und verfolgt. Schlüsselreiz ist hierbei oft das Wegrennen des

Hundes, welches das Jagdverhalten des anderen Hundes auslöst. Halter unsicherer Hunde sollten daher ihre Hunde beim Kontakt mit Artgenossen zunächst einmal an die Leine nehmen. So verhindern sie, dass ihr Hund sich in die Büsche schlägt und damit das Interesse der anderen Hunde an einem „Jagdspiel“ überhaupt erst geweckt wird. Sollte der unsichere Vierbeiner sich bei der Anwesenheit des anderen Hundes entspannt verhalten und auch der andere Hund keinerlei Anzeichen von jagdlich motiviertem Verhalten zeigen, kann man beide Hunde miteinander laufen lassen.



Emma liebt das Spiel mit dem Futterbeutel. Wenn Martin ihn vor ihr wegzieht, rennt sie begeistert hinterher.



Beim Hetzen läuft der Hund im Jagdgalopp. Dieser besteht aus zwei Phasen. Hier sieht man die Deutsch Drahthaar-Mixhündin Nala, wie sie Schwung für den nächsten Sprung holt. Die Hinterbeine greifen dabei weit vor die Vorderbeine, der Rücken spannt sich auf wie eine Feder.

HETZEN

Das Hetzen des Beuteobjekts erfolgt im Anschluss an das Anschleichen. Der Hund verfolgt in schneller Gangart im gestreckten Jagdgalopp die Beute. Wird die Distanz zu groß, stellt er die Verfolgung ein. Kommt der Hund an das Beuteobjekt heran, erfolgt das nächste Verhaltens-element, das Packen der Beute.

DER JAGD GALOPP

Bei dieser Bewegungsform werden die Vorderbeine weit nach vorn gesetzt, die Wirbelsäule wird aktiv gestreckt und fördert den großen Schub aus der Hinterhand. Die Rute wird in Verlängerung des Rückens ebenfalls oft waagrecht gestreckt gehalten, genauso wie der Kopf, der weit nach vorn gerichtet wird. Die Schrittlänge ist dadurch enorm, der Hund hat einen sehr großen Raumgriff. Danach greifen die Hinterbeine weit unter den Körper des Hundes, der Rücken wölbt sich weit auf. Der ganze Hund sieht

aus wie eine gespannte Sprungfeder, bereit, im nächsten Augenblick wieder kraftvoll auseinanderzuspringen.

SPURLAUT UND SICHTLAUT

Beim Hetzen haben einige Hunde die Eigenschaft entwickelt, Laute von sich zu geben. So gibt es den Spurlaut, d. h., der Hund gibt Laute von sich, wenn er eine Spur des Beuteobjekts aufgenommen hat. Andere Hunde zeigen Sichtlaut, d. h., sie geben Laute von sich, wenn sie Sichtkontakt zum Beuteobjekt haben.

Das Lautgeben eines Hundes bei der Jagd bedeutet entweder hohe jagdliche Erregung und wird dann durch ein lautes, hochfrequentes Jiffen deutlich. Es kann aber auch jagdliche Frustration bedeuten, hierbei gibt der Hund eine Folge von schnellen Belllauten von sich. Diese Frustration entsteht aus der Lernerfahrung: Der Hund weiß, dass er die Beute sowieso nicht bekommt. Eine Mischung von beiden Ursachen ist ebenso möglich.



In der zweiten Phase des Jagdgalopps zeigt Nala den weiten Raumgriff mit vollkommen gestrecktem Rücken. Der Kopf ist dabei in Verlängerung des Rückens ebenfalls nach vorn gestreckt.

Die Veranlagung zum Lautgeben beim Hetzen ist vererbbar und wurde bei einigen Jagdhunden, wie dem Dackel, der Bracke oder dem Beagle bewusst in der Zuchtauswahl berücksichtigt. Eine entscheidende Rolle bei der Vererbbarkeit spielt hierbei auch die Stärke des Jagdtriebs. Ist die Veranlagung zum Lautgeben vorhanden, gilt in der Regel: Je stärker der Jagdtrieb ausgeprägt ist, desto eher gibt der Hund beim Jagen Laute von sich. Auf den ersten Blick erscheint das Lautgeben bei der Jagd eher unsinnig. Hier zeigt sich, dass bestimmte Eigenschaften durch Zucht gezielt gefördert wurden, da sie dem Menschen nutzen. Denn das Lautgeben ist für den Jäger von Vorteil, da er so seinen Hund auch auf Entfernung orten und zu ihm und dem Beutestück nachkommen kann.

MÄUSELSPRUNG

Bei kleinen Beutetieren, wie z. B. Mäusen, kann das Element des Hetzens durch den sogenannten Mäuselsprung ersetzt werden. Hierbei führt der

Hund einen hohen Sprung in Richtung Beuteobjekt aus und springt mit großer Wucht mit den Vorderpfoten auf die Beute. Da die Maus unterirdisch flüchtet, macht ein Hetzen keinen Sinn. Der Hund kann über dem Mauseloch auf die Maus warten, so dass er sie mit dem Mäuselsprung direkt packen und töten kann. Er muss sich nicht erst verstecken und langsam an die Beute anschleichen.

PACKEN

Das Packen der Beute erfolgt je nach Größe des Beutetiers in unterschiedlichen Varianten. Kleine Beutetiere, wie z. B. Mäuse, werden beim Mäuselsprung mit einem kräftigen Schlag der Vorderpfoten gepackt. Mittlere Beutetiere, wie z. B. Kaninchen, werden im Nacken gepackt, große Beutetiere, wie z. B. Rehe, werden in den Hals- und Nackenbereich oder in die Beine gebissen und umgerissen.

TÖTEN

Zum Töten des Beutetiers wenden Hunde unterschiedliche Formen an, wiederum je nach Größe der Beute. Kleine Beutetiere, wie z. B. Mäuse, werden oft direkt mit dem Mäuselsprung mit den Pfoten getötet. Hat der Schlag mit den Pfoten das Tier nicht getötet, kann der Hund auch durch einen Biss den Tod des Tieres herbeiführen. Mittlere Beutetiere, wie z. B. Kaninchen, werden durch Schütteln und daraus folgendes Brechen der Wirbelsäule getötet. Große Beutetiere, wie z. B. Rehe, werden durch Zufügen von Risswunden im Hals- und Nackenbereich des Tieres getötet.



Das Gebiss des Hundes ist beeindruckend, Knochen können ohne Probleme zerkleinert werden.

WICHTIG

Das Gebiss des erwachsenen Hundes

Ein erwachsener Hund hat 42 Zähne, in jeder Hälfte rechts und links befinden sich:

oben: 3 Schneidezähne (Incivisi), 1 Fangzahn (Caninus), 4 vordere Backenzähne (Prämolare), 2 hintere Backenzähne (Molare)

unten: 3 Schneidezähne (Incivisi), 1 Fangzahn (Caninus), 4 vordere Backenzähne (Prämolare), 3 hintere Backenzähne (Molare)

Schema:

I1 / I2 / I3 / C / P1 / P2 / P3 / **P4** / M1 / M2

I1 / I2 / I3 / C / P1 / P2 / P3 / P4 / **M1** / M2 / M3

Das Welpengebiss enthält dagegen nur 28 Zähne, die ersten Prämolaren (P1) sowie die hinteren Backenzähne (M1–M3) sind nicht als Milchzahn angelegt. Der Zahnwechsel beginnt etwa mit dem Ende des vierten Monats, der Welpen verliert die Schneidezähne. Abgeschlossen ist der Zahnwechsel in der Regel mit Ende des fünften bis sechsten Monats.

ZERREISSEN

Das Gebiss des Hundes ist für das Zerreißen von Beutetieren optimal ausgelegt. So hat der Hund kräftige Backenzähne, die problemlos ganze Knochen zerteilen können. Das Gebiss entspricht also einem typischen Fleischfressergebiss. Auch bei diesem Verhaltensmerkmal spielt natürlich die Größe des Beutetieres wieder eine Rolle. Eine Maus wird vom Hund nicht zerrissen, sondern mit den Backenzähnen zerkaut bzw. im Ganzen hinuntergeschluckt.